

EXTRA: 50 Jahre Club Manufaktur, Teil 9

Der Band-Chef hat Stress

Auftritt von The Fall und andere Besonderlichkeiten

Schorndorf. 50 Jahre Manufaktur. Das sind sicher nicht nur die alten Heldensagen der 68er, die noch wahre Gegner vorfinden, denen man einen anderen Politik- und Kulturbegriff vor den Latz knallen konnte. Das ist auch das aktuelle Veranstaltergeschäft in einem Markt, der sich in x-erlei Sparten ausdifferenziert hat. Aber es ziehen dann doch reale Menschen, Musiker, erst in die Künstlergarderobe und dann auf die Bühne. Hausbiograf Christoph Wagner hat aufgeschrieben, was die beiden Hauptamtlichen Andrea Kostka und Werner Hassler alles erlebt haben.

1995 war Townes van Zandt hier – „the godfather of country-folk“ – und dann noch einmal im Jahr darauf. Andrea Kostka erinnert sich:

Das erste Mal war er noch ganz gut beieinander. Er hatte einen Tourmanager dabei, der auf ihn aufgepasst hat und dafür gesorgt hat, dass er es auf die Bühne schafft. Der hat Townes' Schnaps in der Waschmaschine versteckt. Er war damals schon gebrechlich, konnte aber noch singen. Beim zweiten Mal hat er es kaum noch geschafft, auf die Bühne zu kommen. Er hat auch kaum gesungen, sondern vor allem geredet. Es war traurig, ihm zuzusehen, und eine ziemlich kaputte Situation. Van Zandt war ein aufmerksamer und sensibler Mensch, das konnte man trotz seines Deliriums spüren. Ihn dann in so einem Zustand zu erleben, war erschütternd. Ein paar Monate nach dem Konzert ist er gestorben.

Der Auftritt von Youssou N'Dour mit seiner Band war ein anderes denkwürdiges Ereignis – eines der ersten Konzerte im neuen Haus: volles Haus mit 500 Besuchern im Unterschied zu den 150 in der alten Manu. Wir waren sehr aufgeregt, da alles neu war und wir nicht wussten, ob es klappen würde. Die Band kam dann an und war superfreundlich, sehr pflegeleicht, keine Probleme. Zur Gruppe gehörten einige Sängerinnen, die den Chor bildeten.

Da ist dann streng getrennt worden: Die schönere Garderobe, wo sich die Kaffeemaschine und der Kühlschrank befinden, haben die Frauen bekommen, und die Männer haben sich im hinteren Garderobenraum aufgehalten. Die Frauen haben Tische und Stühle zur Seite gerückt, sich aus ihren Tüchern ein Lager gebaut und es sich auf dem Boden bequem gemacht.

In den 1990er Jahren kamen neue Spielarten in der Rockmusik auf, die auch von der Manufaktur präsentiert wurden. Post-Rock hielt etwa mit der Chicagoer Gruppe Tortoise Einzug. Nachdem Werner Hassler im Jahr 2000 die Programmplanung übernommen hatte, wurden die vielen unterschiedlichen Strömungen der Rock- und Popmusik wie schon Anfang der 1970er Jahre abermals zu einem Schwerpunkt des Programms. Die Bandbreite der Stile reicht von Hardcore, Speed-Metal und Grunge über Indie-Rock, Queercore, Hip-Hop, Post-Punk und Neo-Punk bis zu von Folk, Country oder Blues beeinflussten Stilarten und geht darüber hinaus an die experimentellen Ränder des Pop, wo sich Noise oder Industrial tummeln, bis zum Free Jazz. Frauen sind inzwischen – im Unterschied zu den 1970er Jahren – in dieser Szene eine Selbstverständlichkeit: Cocoroise, Christiane Rösinger, das Quartett La Luz, Christy & Emily oder Bernadette La Hengst mit Die Zukunft.

Auch die neue deutsche Popmusik in all ihren Spielarten, von den schwäbischen Indie-Helden Rocket Freudenthal bis zur „Hamburger Schule“, nimmt einen hohen Stellenwert ein, ergänzt durch diverse Gruppen aus der vitalen österreichischen Szene von Attwenger über Die Buben im Pelz bis zu Voodoo Jürgens und natürlich Wanda, die 2015 in der Manufaktur auftraten.

Fragen an Werner Hassler. Damit zu Jazz-Ekstase und Garagenrock und zur Aktualität der Vergangenheit bei 50 Jahren Club-Leben.



Welche Situation fandest du vor?

Das Musikprogramm war damals zweigeteilt: zum einen Weltmusik, zum anderen Pop, wobei ein Schwerpunkt auf der damals aktuellen elektronischen Clubmusik lag.

Was schwebte dir vor?

Wir entschieden uns für die langjährige Tradition, ein Forum für neue Trends und Tendenzen sein zu wollen. Ich wollte zunächst gezielt internationalen Indie-Rock präsentieren, dazu Lesungen: einerseits politisch, andererseits humoristisch. Auch Poptheorie und Popgeschichte wurden ein Thema. Später kam dann noch eine Programmschiene mit zeitgenössischem Jazz hinzu.

Was fasziniert am aktuellen Jazz?

Die skandinavische Gruppe The Thing machte 2005 den Auftakt. Ihr Motto: „Free Jazz Ecstasy meets Garage Rock Intensity“. Das war's! Dieser Satz könnte fast über der ganzen Reihe stehen. Es ging darum, neue Musiker und Musikerinnen zu präsentieren, die noch wenig bekannt sind, aber großes Potenzial haben.

Was soll ein Konzert leisten?

Es geht nicht darum, dass man kommerzielle Interessen bedient, sondern dass man dem Publikum etwas bietet, das neue Erfahrungen ermöglicht. Da gehört eine gewisse Sturheit dazu. Man muss das über längere Zeit betreiben, bis sich herumspriecht, dass hier Aufregendes passiert. Auf der anderen Seite sind natürlich Veranstaltungen mit viel Publikum genauso wichtig. Nur sollten diese nicht ausschließlich das Programm bestimmen.

Rockmusik verbindet man oft mit Exzessen: Sex and Drugs and Alcohol. Wie benehmen sich die Gruppen?

Man kann fast eine Regel aufstellen. Küchenpsychologisches Stichwort: Katharsis: Je wilder, je unfassbar laut die Musik ist, desto ruhiger und zurückhaltender sind die Musiker. Das trifft auf die Black-Metal- und Thrash-Metal-Bands im Besonderen zu. Das sind die liebsten Kerle hinter der Bühne. Alkohol ist meistens ein bisschen im Spiel, aber nie irgendwie übertrieben. Da hat sich vieles in den letzten Jahrzehnten verändert. Seit ich hier bin, habe ich zwar einige besoffene Musiker erlebt, aber nie einen, der wegen Drogen völlig abgedreht war.

Entgleisungen?

Konzerte gehen normalerweise mit professioneller Routine über die Bühne. Ausnahmefall: Man ahnt nichts Schlimmes, und dann kommen Musiker, die sich nicht mehr riechen können, was bei einem Jazztrio der Fall war. Wir saßen nach dem Auftritt noch mit ihnen zusammen: Da war die Spannung schon zu spüren. Dann haben sich der Schlagzeuger und der Keyboarder gestritten. Es wurde immer lauter, bis es dann backstage etwas körperbetonter wurde, der eine auf den anderen losging. Die haben sich geprügelt, was natürlich ungeheuer peinlich war. Eine völlig absurde Situation für uns als Veranstalter.

Dein bestes Konzert?

Für mich ist das beste Konzert immer das, das wir noch nicht veranstaltet haben. Da gibt es noch einige: Van Dyke Parks, Prefab Sprout, Robert Wyatt, Brian Wilson, Cecil Taylor, Tyler The Creator, Mount Kimbie, Kamasi Washington, King Krule, Fever Ray, Vince Staples.



Die Höhepunkte und auch mal ein Tiefpunkt. Werner Hassler zählt dazu The Fall, Daniel Johnston und The White Stripes. Hassler im O-Ton:

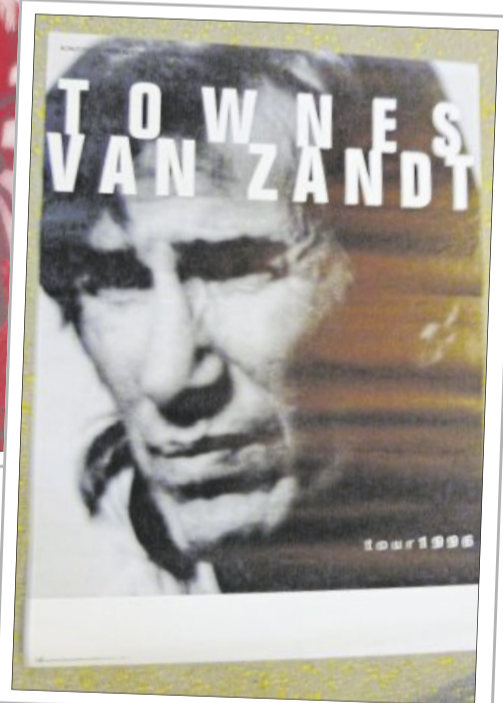
The Fall ging natürlich ein gewisser Ruf voraus. Bandleader Mark E. Smith gilt als enfant terrible. Es heißt, er neige zu Wutausbrüchen, und hat ja auch schon mal seine Musiker auf der Bühne verprügelt. Als Veranstalter ist man da im Vorfeld schon ein bisschen nervös. Und dann kommt da ein sehr zurückhaltender, total höflicher, ruhiger Mensch, dem man natürlich sein Alkoholproblem ins Gesicht genagelt sieht. Er liefert ein tolles, aufgeräumtes Konzert ab und kommt danach etwas beschwingt mit



Bild oben: Schon ziemlich fertig, der Mark E. Smith von The Fall. Bloß keinen Kontakt mit seinen Musikern! Bild: Habermann



Bild unten links: Daniel Johnston beim Auftritt, der gerade mal 20 Minuten dauerte. Der Künstler war müde. Es war das schlimmste Konzert für den Programmierer Werner Hassler. Bild: Pavlovič



hatten keine Handhabe, ihn zu zwingen. In den Verträgen steht immer: „Der Künstler entscheidet über Länge und Inhalt der Darbietung.“

Ein halbes Jahr zuvor – am 7. März 2002 – waren die White Stripes in der Manufaktur. Zu der Zeit, als ich auf die Band aufmerksam wurde, waren die keine große Nummer – aber aufregend! Und dann kümmerst man sich drum, muss ewig dranbleiben, muss Agenten beackern, sagen: „Hey, Schorndorf ist das Größte“, und die lachen sich natürlich kaputt. Irgendwie gelang es, sie ein halbes Jahr vorher zu buchen. Und in diesem halben Jahr sind sie kommerziell durch die Decke gerauscht.

Das ist natürlich, was jeder, der meinen Job macht, gerne erleben möchte: Dass eine Band klein ist, wenn man sie bucht, und groß ist, bis sie kommen. Und dann war das Ding so durch die Decke, dass, als die hier waren, deren Telefone nicht mehr stillstanden. Und es gab die inneren Spannungen in der Band. Als sie hier waren, haben sie kein Wort miteinander geredet – furchtbar!

Der eine in dem Raum, die andere dort – und nichts geht. Und dann auf der Bühne raufen sie sich zusammen, reißen ein Set runter. Der Laden war gesteckt voll.

Manche haben nach dem Auftritt gesagt, dass es ein Medley war. Die haben keine Pausen zwischen den Stücken gemacht, immer nur weiter, weiter, weiter. Großartig.

Buch zum Club

■ Dieser Text ist entnommen dem neuen Buch von Christoph Wagner: 50 Jahre Club Manufaktur in Dokumenten und Interviews. Erscheinen wird es zum Jubiläumsabend am 10. Februar im Club selbst.

■ Am 10. Januar 1968 hat alles angefangen in der Gmünder Straße, am 10. Januar 2018 wird gefeiert und sich erinnert mit Bildern, Videos, Aufnahmen aller Art, mit Musik vom Silke-Eberhard-Trio und von Merry Judge, mit Essen und Trinken und mit allerlei Manufaktur-Wegbegleitern. Der Festakt wird in alle Räume des Clubs übertragen. Eintritt kostenlos, aber es braucht Karten. Reservierung: info@club-manufaktur.de

Nächste Folge

Mittwoch, 24. Januar:
Jede Menge Grußadressen an den Jubilär Manufaktur. Samt Blick ins Gästebuch.